

HEINZ LADENDORF

CRANACH UND DER HUMANISMUS

Aus der Sehnsucht nach einem freien Dasein und dem Vertrauen in das eigene Können wachsen im Zeitalter der Renaissance den Künstlern Kräfte zu, die sie befähigen, die Gebundenheit mittelalterlicher Darstellungsweisen zu überwinden und nach dem Vorbild der Antike die Schönheit und Größe des Menschen in ihren Werken zu feiern. Während der Künstler aus der Namenlosigkeit dienstwilligen, auftragsgebundenen Handwerks zu eigener Leistung aufsteigt, mühen sich gelehrte Denker, die Nacht der Dunkelmänner aufzuhellen, und setzen gegen erstarrte Überlieferung und überlebten Zwang neue Forschungen und eigene Anschauungen.

Der Zusammenhang des großen Weltgebäudes wird unvoreingenommen betrachtet und die Geschichte kritisch durchmustert. Aber das Studium, das in die Tiefe dringt und von neuem die Kenntnis der alten Sprachen zu einer weiten, freien Umschau nutzt, ist noch keine Macht, die aufbegehrend dem allgemeinen Dasein eine neue Form geben kann. Der Spott von den dünnen Lippen des Erasmus erbittert oder belustigt, ohne daß die das Welttreiben verachtende Weisheit dem Leben der Zeit eine neue Ordnung zu geben versuchte, und der Kopf des Thomas More, der eine Insel vernünftigen Daseins als Utopia erträumte, rollt unter dem Beil despotischer Willkür in den Korb.

An allem Neuen dieser großen, weltverändernden Epoche haben die Künstler vielfältigen Anteil. Schönheit und Ebenmaß des Menschen zu schildern, ist ihnen allein gegeben.

Die Weite bewegter Landschaft im Lichte zu zeigen, vom Leben der Natur, von alten Bäumen, hellen jungen Birken, dem Spiel der Wolken zu erzählen, die Blumen und Gräser, das Getier zu beobachten, vermag die Dichtung erst im 18. und 19. Jahrhundert so, wie es die Malerei des 16. Jahrhunderts längst vor aller Augen gestellt hatte. Viele Werke bergen künstlerische Erkenntnisse, zu denen das Denken und die Sprache allein nicht oder noch nicht fähig waren. Die Gestaltungen der Kunst sind nicht eine illustrative Begleiterscheinung des Humanismus, sondern ein unaustauschbar notwendiger Teil neuer schöpferischer Weltkenntnis. Die bildende Kunst der Zeit gibt der Gelehrsamkeit des Humanismus so viel und mehr, als sie von ihr empfängt. Das Schicksal forschend betrachtender Mühe, das in die Fesseln des Nachsinnens gebannte Den-

91. Bildnis Dr. Christoph Scheurl's - 1509

